

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 11 (1925)
Heft: 20

Artikel: Der grosse Gedanke : eine Maibetrachtung : Schluss
Autor: Hänni, P. Rupert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inserten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Cheq Vb 92) Ausland Postzuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Der große Gedanke (Schluß) — Schulnachrichten — Bücherschau — Krankenkasse des kath. Lehrervereins — Exerzitienfonds — Beilage: Die Lehrerin Nr. 5

Der große Gedanke

Eine Maibetrachtung von Dr. P. Rupert Hänni O. S. B., Schluß

Absolut gesprochen ist gewiß der Gottesgedanke und nicht der marianische das Zentrum, in dem sich alle andern großen Gedanken treffen müssen. Doch wie im Reiche der natürlichen Ordnung Mann und Weib in unverfälschter idealer Reinheit und Schönheit durch Gottes Schöpfermacht ins Dasein gerufen wurden, so wollte er auch in seiner Gnadenmacht neben dem Gottmenschen Jesus Christus eine Frau stellen, deren Größe, Reinheit und Schönheit unter allen Wesen Gott am nächsten käme. Wie beide Geschlechter den Zusammenbruch der Menschheit verschuldet hatten so sollten auch beide an dessen Wiederaufbau in der Erlösung teilnehmen. Doch die Erhabenheit der göttlichen Person hat etwas Erdrückendes für uns, es bricht beim Heiland immer wieder durch die Hülle der Menschheit das Göttliche hervor, gleich wie der Sonnenstrahl aus dem Wolkenschleier. Wir werden uns des gewaltigen Abstandes zwischen ihm und uns nur zu sehr bewußt. Maria aber war ein bloßer Mensch, wie wir; das macht uns zuversichtlicher, vertrauensseliger, und so bleibt sie letzten Endes das einzige rein menschliche Idealbild, der uns am meisten zusagende und begeisternde große Gedanke. Jesus Christus, der eigentliche Zentralgedanke, erleidet dadurch keinen Eintrag, denn Maria führt uns doch immer zu Jesus, wie der Kanal zur Quelle. Schon während der Zeit ihres Erdenwallens waren Mutter und Kind unzertrennbar verbunden. Die Hirten und die Weisen fanden Jesus auf dem Schoße Mariens, der greise Simeon empfing ihn aus den Armen als Mutter. Auf Golgatha finden wir sie wieder als Mutter der Schmerzen unter dem Kreuze

des Sohnes mit dem siebenfachen Schwerte im Herzen. Und droben im Himmel endlich, da waltet sie an der Seite ihres verklärten Sohnes als Mittlerin und Fürsprecherin, ihrer im Tale der Tränen ringenden Kinder. So ziehen sich überall Verbindungslinien von Maria zu Jesus und umgekehrt. Zum „Te Deum laudamus“ gehört auch das „Te Dominum confitemur“. Maria, der große Gedanke verschlingt sich auf das unzertrennbarste mit dem göttlichen: „Was Gott verbunden, dürfen wir Menschen nicht trennen, daher wirst du Jesus nicht finden außer bei Maria und durch Maria“, betonte Pius X. in seiner am 10. November 1910 gehaltenen Ansprache. An die Innigkeit der Verbindung zwischen Jesus und Maria erinnert auch das Wort des Propheten Jeremias: „Femina circumdabit virum, ein Weib wird einen Mann umschließen“, d. h. Maria wird den menschengewordenen Gottessohn in ihrem Schoße tragen. Bei der Bedeutung dieses Schriftwortes bemerkt sehr schön der Theologe Crasset: „Gleich wie von dem Mittelpunkt eines Kreises keine Linie ausgehen kann, die nicht den Umkreis durchschneidet, so gelangt auch von Jesus, dem Mittelpunkt alles Guten, keine Gnade zu uns, außer durch die Vermittlung Mariens, die ihn umschlossen hielt, da sie ihn in ihrem Schoße empfangen hatte.“ So heißt denn Maria zum großen Gedanken seines Lebens machen, in Wirklichkeit Jesus Christus selbst in dessen Mittelpunkt stellen.

Für wen ist nun die Pflicht, sich von großen Gedanken leiten und tragen zu lassen größer, als für die Erzieher der Jugend? Erziehung ist ja die

vornehmste aller Künste, sagt doch der hl. Johannes Chrysostomus: „Höher als den geschicktesten Maler und den tüchtigsten Bildhauer schätze ich den kundigen Jugendbildner.“ Wenn schon der Pinsel des Malers und der Meißel des Bildhauers, die doch bloß die äußern Formen wiedergeben, von großen künstlerischen Ideen geleitet und geführt werden, um wie viel mehr müssen dann dem Erzieher große Gedanken eigen sein, dem die Gestaltung und Ausbildung der Innenwelt, der unsterblichen Seele obliegt! . . . Will nun aber einer Menschenbildner sein, so muß er in erster Linie sich selbst gebildet haben. Hiefür gibt es wohl kein besseres und wirksameres Mittel, als die liebevolle Versenkung in den großen marianischen Gedanken. Etwas lieben muß der Mensch. Hat er keine großen Gedanken, keine Ideale, so umklammert er Idole. Das Götzenbild aber zerstört das Gottesbild in ihm und damit alle andern großen Gedanken. Wie leicht tritt dann an die Stelle der „Mutter der schönen Liebe“ die Dirne der Sinnentriebe! Vor einer solchen Degradierung aber bewahrt den Mann, den Lehrer, die liebevolle tägliche Hingabe an den großen Gedanken, an das erhabene Frauenideal, wie es ihm in Maria entgegentritt. Durch Bewunderung und Nachahmung ihres erhebenden Tugendbeispiels bekommt er selbst ein Zug ins Große, ins Ueberirdische. Das Einsinken der Marienliebe in das oft harte spröde Massiv des Mannescharakters veredelt und vergeistigt sein ganzes Wesen, gleich der im Felsgestein eingebetteten Gold- oder Silberader, gleich der den ernststen dunkeln Marmor durchziehenden alabastrweißen Linie.

Und könnte es für die Lehrerin ein erhabeneres Vorbild zarter Weiblichkeit geben als Maria? Die Stärke der Frau liegt bekanntlich mehr im Herzen als im Kopfe, sie läßt sich eher durch das Gemüt und die Gefühle leiten, als durch klar erkannte Grundsätze. Wenn sich aber Herz und Gefühl an die Außenwelt, an das Sinnliche verlieren, dann verhärten und verzerren sich diese sonst so weichen, biege- und schmiegsamen Züge, und der echte Frauenwert geht verloren. Klammert sie sich aber im Bewußtsein ihrer Schwäche an Maria, den großen Gedanken, wächst sie an ihm empor, so wie der Esch sich am starken Stamm emporrankt, dann veredelt und heiligt sie ihre ganze Persönlichkeit, bekommt

einen Zug ins Marienhafte, ins Jungfräulich-Gottesmütterliche. Das Herz schöpft aus dem Brunnen der Marienliebe eine Kraft, die sich opferstreuig bis zum Heroismus steigert. Fürwahr, sie sind nicht so selten die Lehrerinnen, deren ganzes Leben ein stilles Heldentum ist.

Der große Gedanke nun, den Erzieher und Erzieherinnen im Herzen tragen, bleibt nicht darin verschlossen, er springt wie ein Funke aus der Esse auf die Seele derer über, die ihrer Obhut anvertraut sind. Das Kind hört von nichts lieber erzählen als von der Mutter. Die irdische Mutter ist ja der große Gedanke, um den sich fast alles im jungen Leben dreht. Die Brücke von dem Herzen der Erdenmutter zu dem der Gottesmutter ist leicht zu schlagen. Der Gedanke an die erstere braucht nur ins Ewige ausgeweitet und dem Kinde gezeigt zu werden wie da, wo die irdische Mutter vielfach ohnmächtig, die himmlische allmächtig ist. Was ein persisches Sprichwort sagt: „Der Himmel ist zu den Füßen der Mutter“, ist buchstäblich wahr hinsichtlich der Gottesmutter. Es kann deshalb einem Jugendbildner und einer Jugendbildnerin nicht schwer werden, Maria zum großen Gedanken des Kindes zu machen, zum großen Gedanken, der ihm vielleicht Halt und Stütze fürs ganze Leben ist.

Der Maimonat nun eignet sich ganz besonders um diesen großen Gedanken zu wecken; die Maimondacht ist die Abendschule, in der Groß und Klein vor der weisesten Lehrerin der Welt knien und der marianischen Lektion lauschen. Das Marienbild oder die Muttergottesstatue ist der lebendige künstlerische Ausdruck dieses großen Gedankens. Im Lichtglanz des Maialtars, unter dem Klange der zarten Marienlieder und in innigen Abegrüßen muß ihn jeder für sich nachdenken und ihm mit warmem liebendem Herzen, mit sinnender, minnender Seele Leben und Gestalt geben; dann wird er immer wieder mit dem Dichter sagen können:

„In meinen Gedanken lebst Du
Seit frühester Jugendzeit;
In meinen Träumen schwebst Du,
O Mutter, voll Süßigkeit!“

Weiß nicht den Ort, die Stunde,
Wo oder wann es geschah;
Ich hab Dich im Herzen gefunden
Mutter, ich bitt Dich, bleib da!“

Schulnachrichten.

Luzern, Willisau. Aus verschiedenen Gründen mußte die dritte Konferenz des abgelaufenen Konferenzjahres bis zum 6. Mai verschoben werden. Aber „was lange währt, wird endlich gut“. Die Konferenz hörte zwei ausgezeichnete Referate von Herrn Fischer in Ettiswil und Herrn Sek.-Lehrer Bernet in Ettiswil über die Frage:

„Wie kann der Lehrstoff unserer Volksschulen zugunsten einer intensiveren Arbeit in den Hauptfächern eingeschränkt werden?“ Zwei Arbeiten mit einer Fülle von wertvollen Gedanken und praktischen Ratschlägen, Referate, entstanden aus tiefer Erwägung und reicher Erfahrung. Nach allgemeinen